

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Band: 107 (2009)
Heft: 11

Artikel: Die Hebammenausbildung im Jahre 2020
Autor: Friedli, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-949835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDITORIAL

Warum braucht der Hebammenberuf eine Modernisierung? Als ich selbst vor über 25 Jahren als angehende Hebamme



mit werdenden Eltern über ihre Wünsche sprach, äusseren diese oft als einzigen Wunsch, in «guter Hoffnung» zu sein.

Heute haben Paare häufiger als früher den Anspruch, einen gesicherten Verlauf

der Schwangerschaft und eine problemlose Geburt zu erleben und am Ende ein gesundes Baby in den Armen zu halten. Diese veränderte Haltung ist zum einen bedingt durch die Fortschritte in der Geburtshilfe und Geburtsmedizin, zum anderen aber auch durch die bessere Zugänglichkeit von Informationen über das «Schwangerwerden und Kinderhaben» in unzähligen Zeitschriften sowie im Internet.

Nimmt man diese individuellen Bedürfnisse ernst, wird klar, dass der Hebammenberuf und damit auch die Ausbildung zeitgemäss gestaltet werden müssen. In den letzten zehn Jahren bereiteten wir den Aufbau eines Bachelorstudiums in Hebammengeburtshilfe vor. Einer der wichtigsten Punkte der Modernisierung eines Berufs hin zu einer Profession ist, dass Kenntnisse wichtiger Theorien für die Hebammengeburtshilfe und deren wissenschaftliche Belegung genutzt werden, sowie die Möglichkeit, diese als Erklärungs- und Entscheidungshilfe heranzuziehen. Im Bachelorstudium der Berner Fachhochschule sind die neuen und traditionellen wesentlichen Inhalte für eine Hebamme integriert.

Das Herbstsemester hat gerade begonnen und viele eifrige Studierende beleben die Räume unserer Hochschule. Als Verantwortliche des Bereichs Hebamme fühle ich eine tiefe Befriedigung, diese Veränderungen an unserem Beruf mitgestalten zu dürfen. Mir ist dabei bewusst, dass der Wechsel hin zu einer begründeten Hebammengeburtshilfe, die werdenden Eltern mehr Sicherheit und Eigenkompetenz geben soll, mich und uns noch eine Weile beschäftigen wird. Den ersten Schritt haben wir Hebammen mutig getan.

Dorothee Eichenberger

Dorothee Eichenberger



Visionen einer Schulleiterin

Die Hebammenau

Zeiten der Veränderung, der Neuausrichtung und des Aufbaus sind auch Zeiten für Visionen. In einem öffentlichen Vortrag skizzierte die Autorin ihre ganz persönlichen Vorstellungen, wie der Alltag einer Hebammenstudierenden in Zukunft aussehen könnte.

Beatrice Friedli

Wir stecken mitten im Aufbau der Bachelorstudiengänge und des erweiterten Leistungsauftrages. Wo beginnen mit dem Blick in die Zukunft der Ausbildung? Unsere Gegenwart ist immer schon die Zukunft. Wir entwickeln immer für morgen, für das nächste und übernächste Jahr.

Seit 2007 baue ich zusammen mit einem tollen und engagierten Team an der Fachhochschule in Winterthur das Institut für Hebammen mit den Bereichen Bachelorstudiengang, Forschung und Entwicklung, Weiterbildung und Dienstleistungen sowie zu einem späteren Zeitpunkt einen Masterstudiengang auf.

Aufbauarbeit ist wie eine Baustelle

Häufig sprechen wir im Team von Baustellen, Bausteinen oder Aufbauphasen. Was haben Baustellen und die Entwicklung des Bachelorstudiengangs gemeinsam? Sie benötigen viele Ressourcen von unterschiedlichen Personen und Berufsgruppen, aber auch von Material und Finanzen. Es braucht einen Plan, eine Zielvorstellung, ein Bild, ein Modell, wie das fertige Produkt aussehen soll. Ich finde Baustellen ausserordentlich faszinierend. Aus einem Haufen Material, Maschinen, Gruben, Stützen

und vielen konzentriert arbeitenden Menschen entsteht plötzlich etwas Neues, etwas Konkretes.

Hebammenausbildung der Zukunft

Meinen Blick auf die Zukunft der Hebammenausbildung erzähle ich aus dem Blickwinkel einer Hebammenstudierenden. Ich schildere, wie mir die Zukunft der Ausbildung um 2020 gefallen würde.

Eingeflossen darin sind durchaus mögliche Faktoren, welche die Zukunft beeinflussen können. Ausbildung passiert nicht isoliert an einer Schule, sondern ist immer Resultat von gesellschaftlichen und berufspolitischen Entwicklungen sowie ein Zusammenwirken mit dem Berufsverband, den Praktikumsinstitutionen, den Forschenden und den Bedürfnissen der werdenden Mütter und deren Familien. Ich habe nicht alle Szenarien und Möglichkeiten in meine Geschichte verpackt, sondern

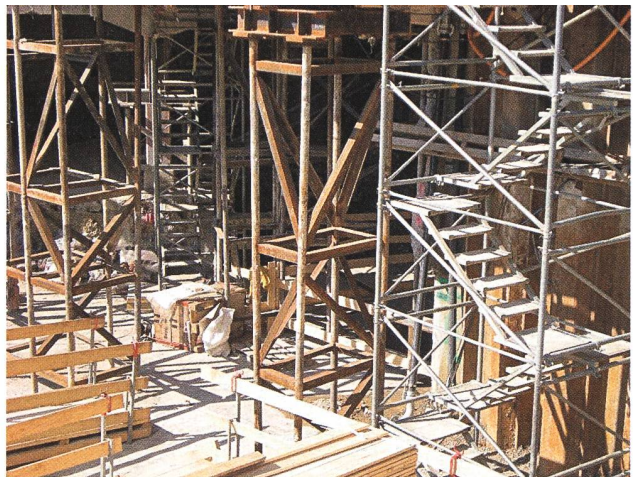
nur einzelne Faktoren, die mir speziell am Herzen liegen.

Anna, Studierende der nächsten Generation

Anna ist stolz, dass sie einen der begehrten Ausbildungsplätze für Hebammen erhalten hat. Seit der grossen Finanz-



Beatrice Friedli, Hebamme HF, MAS Organisationsentwicklung, ehemalige Schulleiterin der Schule für Hebammen Zürich, seit 2007 Leiterin des Instituts für Hebammen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.



Fotos: B. Friedli

sbildung im Jahre 2020

krise 2009 sind Ausbildungen im Gesundheitsbereich sehr begehrt und die Anmeldungen für die verschiedenen Berufe im Gesundheitswesen stark angestiegen.

Anna wurde in ihrer vorangehenden Schule mit Maturitätsabschluss optimal für die Ausbildung vorbereitet. Alle angehenden Studierenden bringen die Grundlagen für die Hebammenausbildung bereits mit. Sie haben Grundkenntnisse der Anatomie, Physiologie und Pathologie erworben, kennen die Grundlagen der Kommunikation und bringen ausgezeichnete Englischkenntnisse mit.

Im Bachelorstudiengang kann auf diesen Grundlagen aufgebaut und direkt

mit den hebammenspezifischen Inhalten begonnen werden. Vor Beginn des Bachelorstudiums absolvierte Anna ein längeres Praktikum in einem der vielen, in den letzten Jahren entstandenen interprofessionellen Gesundheitszentren, in denen Hebammen mit anderen Fachpersonen aus dem Gesundheitswesen zusammen arbeiten.

Besonders gefallen hat ihr die Rolle der Hebamme. Sie hat erfahren, dass Hebammen kompetent sind, autonom innerhalb des Betreuungsbogens von der Empfängnis über die Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett- und Stillzeit zu arbeiten.

Eignungsabklärung

Im Aufnahmegespräch für einen Ausbildungsplatz wurde Anna auch von einer Vertreterin einer Klientinnenorganisation befragt. In der Schweiz ist es in den letzten Jahren zum Standard geworden, die Bedürfnisse von Klientinnen und Klienten laufend zu erheben und Betreuungsangebote entsprechend anzupassen. Auch in der Ausbildung sind Vertreterinnen von Frauen- und Familienorganisationen



Foto: Urs Stigenthaler ZHAW



Interprofessionelle Lerngruppen diskutieren und lernen gemeinsam.

Foto: Urs Siegenthaler ZHAW

involviert und gewährleisten damit, dass die Ausbildung konsequent frauen- und familienzentriert aufgebaut wird.

Theoretische Ausbildung

Ein Schwerpunkt der Ausbildung liegt in der Förderung der *interprofessionellen Zusammenarbeit*. Ausgewählte Inhalte werden zusammen mit anderen Berufsgruppen aus dem Gesundheits- oder Sozialwesen gelernt. Es gibt interprofessionelle Lerngruppen, die gemeinsam Inhalte lernen und diskutieren. Je nach Inhalt der Module setzt sich die Lerngruppe verschieden zusammen. In Annas Lerngruppe im Modul «Beratung» sass eine Medizinstudentin, zwei Studierende der sozialen Arbeit, ein Student der Pflege und eine Studierende der Physiotherapie.

Es ist nicht immer einfach in einer interprofessionellen Gruppe zu lernen. Aber es war für Anna sehr hilfreich zu verstehen, welches die Kompetenzen

und Grenzen ihres Berufes und diejenigen der anderen Berufsgruppen sind. Es wurde viel diskutiert und ausgehandelt, dabei lernten sie auch sich gegenseitig zu respektieren und mit Überzeugung zu argumentieren. Ein Teil der Ausbildung findet im Selbststudium statt. Dafür stehen hebammenspezifische, neu entwickelte *E-Learning-Programme* zur Verfügung.

In den letzten Jahren haben die Dozierenden und Forscherinnen, Vertreterinnen des Berufsverbandes und Hebammen aus der Praxis Hebammendiagnosen entwickelt und es hat sich eine einheitliche Fachsprache entwickelt. Dies wirkte sich auch auf die Strukturierung und Inhalte der Curricula aus. Neben den Hebammendiagnosen werden die spezifischen *Hebammenassessments* inklusive die umfassenden körperlichen Untersuchungen gelernt und praktisch geübt.

Weitere wichtige Schwerpunkte sind die Entwicklung der *Beratungskompe-*

tenz, unter anderem im Bereich der pränatalen Diagnostik und Fortpflanzungsmedizin. Noch wichtiger sind Gesundheits- und Präventionsinhalte, die *Früherkennung* von komplexen Situationen geworden, beispielsweise wenn es zur Überforderung der Eltern während der Wochenbettzeit oder zur Vernachlässigung von Neugeborenen kommt. Vermittelt wird der gesamte Betreuungsbogen der Hebammentätigkeit in den Bereichen Regelrichtigkeit, Regelabweichung und Regelwidrigkeit.

Besonders spannend findet Anna die Ausbildungsthemen *Wissenschaftliches Arbeiten und Hebammenforschung*. Es macht ihr Spass, in Datenbanken zu recherchieren, neueste Forschungsergebnisse zu suchen und kritisch zu hinterfragen. Häufig kommt es zu spannenden Diskussionen mit den Dozierenden oder am Praktikumsort mit ihrer Ausbilderin.

Sie hat gelernt systematisch zu beobachten, zu befragen, die körperlichen

Untersuchungen durchzuführen, die Hebammendiagnose zu stellen und entsprechend die Zielsetzungen und Massnahmen zu planen, umzusetzen und auch zu evaluieren.

Dozierende

Die Dozierenden in der theoretischen Ausbildung erlebt Anna als sehr engagiert. Alle haben mindestens einen Masterabschluss und sind pädagogisch geschult. Sämtliche Dozentinnen in den hebammenspezifischen Modulen arbeiten zusätzlich mit einem Teilzeitpensum in der Praxis. Das bedeutet, dass die Ausbildung praxisnah ist, die Dozierenden die neuesten Entwicklungen in der Praxis sehr genau kennen und die Studierenden von diesem aktuellen Wissen profitieren.

Auch die Hebammenforscherinnen sind immer mit einem Teilzeitpensum im Unterricht tätig und bringen so die neuesten Forschungsergebnisse in den Unterricht.

Fertigkeitentraining im Praxiszimmer und Schulambulatorium

Im *Fertigkeitentraining in den Praxiszimmern* wird Anna gründlich auf die Arbeit in der Praxis vorbereitet. Sie übt Handlungen an Modellen und Phantomen und mit Simulationsklientinnen. Die gestellten Situationen werden gefilmt und ausgewertet.

Gleichzeitig erhält Anna praktischen Unterricht im an der Fachhochschule angegliederten und interprofessionell geführten *Schulambulatorium*. Hier arbeiten Hebammen, Hebammen mit einer Zusatzausbildung als Familien- oder Gemeindehebamme, Ärztinnen und Ärzte, Mütter- und Väterberaterinnen, Sozialarbeitende, Pflegendе, einige Anwältinnen, Psychologen und Psychologinnen, ein Ethiker und viele Dolmetscherinnen und Dolmetscher.

Es bestehen viele verschiedene Angebote von der Familienplanung bis zum Ende der Stillzeit. Schwerpunkte bilden die Beratungen und auch Gesundheits- und Präventionsprogramme. Viele der dort tätigen Hebammen arbeiten zusätzlich in Schulen, wo sie Sexualkunde unterrichten. Einige Hebammen arbeiten gleichzeitig als Beleghebammen und begleiten Frauen und Paare während der Geburt in der nahe gelegenen Klinik, zuhause oder im Geburtshaus.

Das Schulambulatorium ist bei Frauen und Paaren aus allen Gesellschaftsschichten und Nationalitäten sehr beliebt. Sie schätzen das interprofessionelle Angebot, die gute Zusammenarbeit aller Berufsgruppen, und die Nähe zu den Studierenden mit ihrem aktuellen Fachwissen.

Nationaler und internationaler Austausch

Im Bachelorstudiengang wird ein reger nationaler und internationaler Austausch gepflegt. In einzelnen Modulen unterrichten Dozierende aus dem Ausland oder von anderen Fachhochschulen aus der Schweiz. Einige Module werden auf Englisch gehalten; dies ist wichtig, damit unsere Studierenden auch im Ausland studieren können.

Anna ist Mitglied in einem internationalen Netzwerk für Hebammenstudierende und tauscht sich dort regelmässig mit Lynn, einer Studentin aus England aus. Sie diskutieren Fallbeispiele und tauschen sich über kulturelle Faktoren aus, welche die Mutterschaft beeinflussen.

Zusammenarbeit Verband

Anna kennt die Situation der Hebammertätigkeit und Geburtshilfe in der Schweiz bereits sehr gut. *Berufspolitische Inhalte* werden früh in der Ausbildung vermittelt. Zudem nehmen regelmässig Mitglieder des Zentralvorstands des Hebammenverbands am Unterricht teil und informieren über neueste berufspolitische Entwicklungen in der Schweiz. Alle Hebammen in der Schweiz sind Mitglied im Verband, und ein Grossteil engagiert sich aktiv in verschiedenen Gremien. Hebammen sind mittlerweile auch politisch gut ausgebildet und sowohl in vielen nationalen Gesundheits- als auch politischen Gremien vertreten. Anna ist aktives Mitglied der Studierendengruppe im Verband und engagiert sich in kleinen Projekten. Sie will auch später berufspolitisch aktiv sein und von den Angeboten des Verbands profitieren.

Ausbildung in der Praxis

Für Anna ist die Ausbildung in der Praxis spannend. Sie ist sich ihrer grossen Verantwortung bewusst. Auch weiss sie, dass viele Frauen und Paare nur noch ein Kind haben und deshalb das Erleben der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett- und Stillzeit für viele zu einem einmaligen und deshalb sehr genau geplanten Erlebnis werden soll. Viele dieser Erstgebärenden sind jedoch in der Wochenbett- und Stillzeit anfänglich stark verunsichert und überfordert. Deshalb wurden neue *Betreuungskonzepte* ausgearbeitet, damit diese Frauen und Familien gezielter unterstützt werden können.

Die Hebammen haben dabei eine zentrale Rolle übernommen. Sie sind während der gesamten Wochenbett- und Stillzeit erste Ansprechperson und *Schnittstellenmanagerin* der anderen involvierten Berufsgruppen. Die Berufspraxis ist wissenschaftlich abgestützt. Dafür arbei-

ten auch Hebammenforschende direkt in der Klinik mit Forschenden aus anderen Berufsgruppen zusammen. Da das Krankenversicherungsgesetz den wissenschaftlichen Nachweis von Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit der Massnahmen verlangt, werden alle Interventionen dahingehend hinterfragt. Unnötige Interventionen lassen sich damit zum Wohl der Frau, des Neugeborenen und der Familie vermeiden.

In diesem Praktikum arbeitet Anna in der hebammengeleiteten geburtshilflichen Abteilung. Ihre Ausbilderin ist eine Hebamme mit viel Berufserfahrung und einem Masterabschluss. Für Anna ist sie das grosse Vorbild. Die Hebamme kennt ihre Kompetenzen sehr gut, ist eine genaue Beobachterin und Expertin im Unterstützen der regelrichtigen Verläufe.

Heute freut sich Anna auf den Nachmittag, da jeden Mittwoch der interprofessionelle *Qualitätszirkel* stattfindet. Es treffen sich alle Berufsgruppen, die in den geburtshilflichen Abteilungen arbeiten, und besprechen ausgewählte komplexe oder auch physiologische Situationen. In den Qualitätszirkeln wird diskutiert, ob die getroffenen Massnahmen wirkungsvoll und richtig waren, welche Abläufe verbessert werden könnten, ob die Kommunikation zwischen den Berufsgruppen angepasst war, welche ethischen Fragestellungen sich ergaben und ob die Frau, das Paar, das Neugeborene wirklich die beste Betreuung erhalten haben.

Es ist nicht so, dass sich die verschiedenen Berufsgruppen immer einig sind und die Qualitätszirkel harmonisch verlaufen. Aber Machkämpfe zwischen den Berufsgruppen sind inzwischen Geschichte geworden. Der Blickwinkel ist nicht mehr berufs- sondern aufgabenorientiert. Das oberste Ziel aller Berufsgruppen ist immer das Wohl und die Gesundheit der Frau, des Kindes, des Paares und der Familie.

Anna erzählt Maria, wie ihre Ausbildung weitergehen wird. Sie möchte im 4. Ausbildungsjahr nochmals ein Praktikum in einem Geburtshaus absolvieren, damit sie noch sattelfester in der Regelrichtigkeit wird. Anschliessend würde sie gerne ein Praktikum in einem nordischen Land absolvieren.

Geburtsort

Das Potenzial der Hausgeburten, wie 2007 vom Schweizerischen Gesundheitsobservatorium beschrieben, wurde in den letzten Jahren erkannt: die Zahl der Hausgeburten stieg von 1% auf gut 10% an. Der Bachelorstudiengang befähigt sowohl für eine spitalinterne als auch für eine spitalexterne Hebammertätigkeit.

Anna hat in ihren Praktika die unterschiedlichen Betreuungspfade für Frauen mit hohem bzw. tiefem Risiko kennengelernt. Frauen mit einem tiefen Risiko werden in hebammengeleiteten geburtshilflichen Abteilungen betreut. Sämtliche Abteilungen mit geburtshilflichen Angeboten bilden organisatorisch eine Einheit. Oberstes Ziel ist auch hier eine Klientinnen- und Familienzentriertheit. Betreuungspersonal und Studierende begleiten die Frau und deren Familie vom Ein- bis zum Austritt und gewährleisten so die bestmögliche Kontinuität und Sicherheit.

Enge Vernetzung

Anna findet es grossartig, dass die theoretische und praktische Ausbildung, die Hebammen in der Praxis, die Hebammenforscherinnen und der Hebammenverband so eng miteinander vernetzt sind. Für sie ist gut spürbar, dass alle die gleiche Stossrichtung haben, dass die Fachhochschulausbildung zur Hebamme unterstützt wird und alle Hebammen sich engagieren, die Professionalisierung des Berufes weiter zu entwickeln, damit Frauen, ihre Kinder und Familien eine sichere und auf sie abgestimmte Betreuung erhalten.

Abschlusskompetenzen

Alle arbeiten auf das Ziel hin, den Studierenden eine optimale fundierte Ausbildung zu bieten, damit sie am Ende der Ausbildung berufsbefähigte Hebammen sind, die ihre Rollen, wie sie in den nationalen Abschlusskompetenzen beschrieben sind, auch umsetzen und leben können.

Annas Ziel ist es, einen ausgezeichneten Bachelorabschluss zu machen, damit sie später nach einigen Jahren Berufserfahrung eine *Masterausbildung* absolvieren kann. Ihr schwebt vor, später auch einmal als Ausbilderin tätig zu sein, um angehende Hebammenstudierende in der praktischen Ausbildung zu unterstützen.

Gleichzeitig fühlt sie sich auch stark zur *Forschung* hingezogen. Manchmal hängt sie einer Phantasie nach, wie sie nach ihrem Masterabschluss doktoriert und später als Hebammenforscherin in der Praxis, an einer Fachhochschule oder Universität tätig ist.

Auf jeden Fall findet Anna es toll, dass mit dem Bachelorstudium Hebamme der Grundstein gelegt ist für eine vielseitige und spannende Laufbahn. ◀

Vortrag, gehalten am 25. März 2009, anlässlich des Abschluss-Symposiums der Hebammenschule Zürich.

Modul «Körperarbeit»

Die ursprünglichen der Frauen stärken

Im Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule wird seit Herbst

2008 ein Bachelorstudiengang Hebamme angeboten. Im Frühjahrssemester

2009 startete zudem der verkürzte, zweijährige Studiengang, der sich an

diplomierte Pflegefachpersonen richtet. In beiden Studiengängen werden

zentrale Lerninhalte in der Modulgruppe «Körperarbeit» vermittelt.

Was ist darunter zu verstehen und welche Kompetenzen erlangen angehende Hebammen im Modul? *Dorothee Eichenberger zur Bonsen*, Leiterin Bachelorstudiengang Hebamme, befragte dazu die Modulverantwortlichen *Helen Gschwend* und *Marie-Christine Gassmann*.

Was ist mit Körperarbeit genau gemeint?

MCG: Körperarbeit ist ein weiter Begriff. Aus unserer Sicht geht es um das bewusste Einbeziehen der eigenen Körperrealität sowie die der Klientin. Hier wird eine ursprüngliche Hebammenkompetenz explizit benannt und beschrieben. Viele Hebammen integrieren dieses Fachgebiet selbstverständlich in ihre Arbeit. Es geht um ein Bewusstsein der eigenen Anatomie und Physiologie sowie der Wahrnehmung des Zusammenspiels von Körper und Psyche. Dies kann auf verschiedenen Wegen geschehen; entscheidend ist, dass die Aufmerksamkeit auf das Geschehen im Körper gerichtet ist und der Zugang zur Körperintelligenz und zu den inneren Ressourcen erleichtert wird. Bei Hebammen geht es erstmals um die Qualität ihrer Präsenz. Bei der Klientin kann schon durch die Anerkennung ihrer körperlichen Realität das Kohärenzgefühl gestärkt werden.

Wie eignen sich Studierende die theoretischen Grundlagen des Hebammenberufs zum Thema Körperarbeit an?

HG: Das Kompetenzprofil der diplomierten Hebamme, das aufgrund nationaler und internationaler Standards schweizweit entwickelt wurde, bildet die Grundlage für die fachinhaltliche Ausrichtung des Hebammenberufs. Der curriculare Aufbau ist unterteilt in regelrichtige, regelabweichende und regelwidrige Situationen in der Geburtshilfe. Die fachspezifischen Kompe-

tenzen werden in Blockmodulen von sechswöchiger Dauer vermittelt. Die Modulgruppe Körperarbeit wurde als Längsmodul konzipiert und erstreckt sich über die ganze Studienzeit. So wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass Körperarbeit ein länger dauernder Lernprozess ist. Die theoretischen Grundlagen werden aus den eigenen Körpererfahrungen und Beobachtungen in den Lehrveranstaltungen und den Situationen in der Praxis abgeleitet.

Wie üben die Studierenden Fertigkeiten, bevor sie in die Praxis gehen?

HG: Die praktischen Fertigkeiten werden zum einen in den Lehrveranstaltungen geübt. Die Studierenden machen die Erfahrungen bei sich, dann mit Kolleginnen, und experimentieren in ihrem persönlichen Umfeld. Zudem erhalten die Studierenden einen Beobachtungsauftrag für die Praxis. Nach ihrer Rückkehr aus den Praktika wird mit den konkreten Fallgeschichten in den Lehrveranstaltungen gearbeitet.

Die Schritte der Kompetenzaneignung können so beschrieben werden: Als erstes schafft die Dozentin eine Situation, in welchen eine Erfahrung gemacht werden kann. Dabei richten die Studierenden ihre Aufmerksamkeit auf das Geschehen in ihrem Körper und beschreiben ihre Wahrnehmung. Ihre Beobachtungen und Erkenntnisse halten sie in einem Tagebuch fest. Beiträge aus den Diskussionen ergänzen diese Aufzeichnungen. Die Studierenden erarbeiten grundlegende Prinzipien des Zusammenspiels von Körper und Psyche. Immer mehr geht es dann um die Wahrnehmung des Gegenübers und die Qualität der eigenen Präsenz und des Berührens. Später, wenn die Studierenden mehr Pra-